

HEATHER GRAHAM

**Gefährliches
Verlangen**

Roman



**EDEL
ELEMENTS**

»Amerikanische«, sagte Blair anerkennend und betrachtete die Zigarette.

Craig lachte. »Ja, und ich habe noch ein paar andere amerikanische Leckerbissen für das ganze Team mitgebracht.«

»Ach ja?«, erwiderte Blair. In stillem Einvernehmen ließen sich beide am grasbewachsenen Ufer nieder. »Wer sind Sie – eine Art Krösus?« Dr. Hardy hätte sie dafür zusammengestaucht, doch Taylor nahm es ihr offenbar nicht übel.

»Als Krösus würde ich mich nicht bezeichnen. Ich habe ein schönes kleines Treuhandvermögen geerbt.« Das war nicht gelogen. Er hatte sämtliche Mitbringsel selbst bezahlt und der Hungerhilfe außerdem eine beträchtliche Summe gespendet. Aber dafür konnte er sich kaum auf die Schulter klopfen, schließlich hatte er tatsächlich Geld – ererbtes Geld, das er im Laufe seines Lebens kaum würde ausgeben können. »Und wie steht es mit Ihnen?«

Die Frage war unnötig, denn theoretisch wusste er alles, was es über Blair zu wissen gab – nicht nur das Datum, sondern den genauen Zeitpunkt ihrer Geburt und sogar die Zimmernummer ihrer Mutter im Krankenhaus. Doch alle Akten der Welt konnten ihm keine Antwort darauf geben, wer diese temperamentvolle, unabhängige und entschlossene Frau wirklich war.

Blair inhalierte den Rauch, zuckte mit den Schultern und erwiderte vorsichtig: »Schuldig im Sinne der Anklage. Ich bin im Luxus aufgewachsen.«

»Und Sie haben all dem entsagt?«, fragte er lächelnd.

»Nein«, entgegnete sie schmunzelnd. »Ich habe nichts gegen Reichtum, wenn er verantwortungsvoll eingesetzt wird. Ich hatte nie den Wunsch, alles aufzugeben. Wenn Geld in die richtigen Kanäle fließt, kann es viel Gutes bewirken, und von nichts kommt nichts, wie es so schön heißt«, räumte sie ein. »Außerdem liebe ich gute Sanitäranlagen, Hummer Newburg und seidene Laken, wenn vorhanden.«

»Was tun Sie dann hier?«, wollte Craig wissen.

»Ich sagte nur, dass ich diese Dinge liebe, nicht, dass ich nicht ohne sie leben kann«, erklärte Blair. Verflixt! Sie bestritt die ganze Unterhaltung. Es war an der Zeit, seine Fragen zu parieren.

»Und Sie?«

Er zuckte ebenfalls mit den Achseln und zog an seiner Zigarette. »Vor zwanzig Jahren bin ich einmal von zu Hause weggelaufen, war aber zum Abendessen wieder da.« Seine Augen funkelten amüsiert. »Man weiß die seidenen Laken und den Hummer Newburg erst richtig zu schätzen, wenn man einige Zeit fort war. Ich habe in Vietnam gedient, mich danach in Europa und im Nahen Osten umgesehen und ebenfalls gelernt, dass man ohne die Dinge leben kann, die man liebt.« Obwohl auch dies im Wesentlichen der Wahrheit entsprach, hatte er ihr nicht das Geringste über sich verraten. Und umgekehrt galt das genauso.

Craig drückte seine Zigarette aus und sprang mit einer eleganten Bewegung auf. »Ich überlasse Sie jetzt Ihrem Bad«, sagte er vergnügt und ging grinsend davon.

Die erste Runde war beendet.

Blair erhob sich langsam und begann ihre Bluse aufzuknöpfen, während sie Taylors breiten Rücken zwischen den Büschen verschwinden sah. Mit zitternden Fingern nestelte

sie an ihrer Kleidung. *Verdammt, was ist nur los mit mir?*, stöhnte sie innerlich.

Je länger sie mit ihm sprach, je öfter sie ihn sah, desto mehr begehrte sie ihn. Und sie glaubte nicht, dass er abgeneigt wäre – das Problem bestand darin, es ihn wissen zu lassen ...

Sie sprang in den Bach.

Das herrlich kühle Wasser wirkte beruhigend auf ihren Körper, der heute nicht nur von der Sonne aufgeheizt war.

Als sie sich ausmalte, wie es wäre, vollkommen aufrichtig mit Craig zu reden, musste sie kichern. *Entschuldigung, Mr Taylor, zuerst sollte ich Ihnen vielleicht sagen, dass ich Ihnen noch nicht einmal so weit vertraue, wie ich Sie werfen kann, aber ich glaube, ich würde trotzdem gern mit Ihnen ins Bett gehen. Ich sage »ich glaube«, weil mir ein wenig graut. Wissen Sie, es gab eine Zeit, da hatte ich einfach alles ... aber ich habe es verloren, und ich habe Angst. Würde es Ihnen daher etwas ausmachen, sehr einfühlsam und tolerant zu sein?*

»Hey! Wie ist das Wasser?«, unterbrach Kate ihre lüsternen Gedanken. Sie lief auf das Ufer zu und entledigte sich dabei noch auf dem Pfad schamlos ihrer verschwitzten Kleidungsstücke.

»Schön kalt, Kate!«, rief Blair.

Unglücklicherweise nicht kalt genug.

Craig Taylor hatte versprochen, das Abendessen am Freitag mit einem »besonderen Leckerbissen« zu bereichern, und er hielt Wort. Er hatte gleich mehrere Flaschen französischen Weines in seinem Seesack ins Land geschmuggelt.

Der Vorrat würde schnell aufgebraucht sein, aber dem Team auf jeden Fall einen unvergesslichen Abend bescheren.

Unter fröhlichem Geplauder und den anerkennenden Rufen der anderen entkorkte Craig die erste Flasche. Blair schoss durch den Kopf, dass sie auf keinem Staatsbankett jemals solch grundehrliche Freude und liebenswürdige Kameradschaft erlebt hatte. Das einfache Abendessen im Kreis dieser Menschen war glanzvoller als ein Souper unter Kronleuchtern.

»Jetzt fehlen nur noch die seidenen Laken!«, verkündete sie lachend und reichte Craig ihren Becher, damit er ihr einschenkte. Im selben Moment wurde ihr die Zweideutigkeit ihrer Bemerkung bewusst, und sie hoffte, dass der Schein des Lagerfeuers die plötzliche Röte in ihrem Gesicht verbarg. Bevor sie verlegen zu Boden blickte und ihre kastanienbraunen Wimpern halbmondförmige Schatten auf ihre Wangen warfen, entdeckte sie etwas in Craigs Löwenaugen, das sie noch nie zuvor dort gesehen hatte und das weder von Gefahr noch von Neugier oder Lust zeugte.

Es war Zärtlichkeit, aber eine mit Schmerz gepaarte Zärtlichkeit.

Doch als sie ihren Becher zurückbekam und wieder aufblickte, war es verschwunden, als sei es nie da gewesen.

Craig füllte seinen eigenen Becher und nahm sich einen Teller mit Eintopf.

»Essen wir doch da drüben unter der Eiche«, schlug er vor und wies mit dem Becher in der Hand auf einen Baum mit tief herabhängenden Ästen, die ein wenig Sichtschutz und Ungestörtheit boten.

Blair nickte stumm und ging voraus.

Sie setzten sich auf den Boden, eingehüllt vom Halbdunkel, das bereits wenige Meter vom Feuer entfernt begann und sie von den anderen trennte, die näher bei den Zelten lachten und sich miteinander unterhielten.

Craig stieß mit ihr an. Die Becher schepperten leise. »Auf diejenigen von uns, die zugeben können, dass sie Seidenlaken bevorzugen. Wann haben Sie eigentlich vor, sich diesen Luxus wieder zu gönnen?«

»In ein paar Monaten«, erwiderte Blair und machte sich über ihre Portion Eintopf her, die hauptsächlich aus Gemüse und einheimischen, kartoffelähnlichen Wurzeln bestand. Als Mitarbeiter der Hungerhilfe konnte man unmöglich dick werden. »Ich habe mich für zwei Jahre verpflichtet.

Ich gehe erst zurück, wenn diese Zeit um ist und Ersatz für mich eintrifft.«

»Wartet zu Hause jemand auf Sie?«, erkundigte sich Craig ungeniert.

»Nein«, murmelte sie und konzentrierte sich auf das Gemüse. »Doch, mein Vater.«

»Ich meinte, außer einem Elternteil«, sagte er leise. »Ich weiß, dass Sie verwitwet sind, aber das ist ja schon eine Weile her. Gibt es vielleicht einen Freund, einen Partner –«

»Nein«, unterbrach ihn Blair schnell. »Niemanden.«

Craig schwieg und nahm seinen Teller. Seine Fragen waren zu persönlich, möglicherweise schmerzhaft für sie, dessen war er sich bewusst. Er bewegte sich auf dünnem Eis und ging damit vielleicht zu weit. Er wusste nicht, warum er ihr diese Frage überhaupt gestellt hatte, es sei denn, weil er die Antwort aus ihrem eigenen Mund hören wollte. Man konnte nicht von ihm erwarten, dass er immer dachte wie eine verfluchte Maschine.

»Sie sind an der Reihe.«

»Wie bitte?« Er sah auf und begegnete ihrem offenen Blick.

»Sie sind an der Reihe«, wiederholte sie ausdruckslos. »Wartet jemand auf Sie? Ehefrau, Freundin?«

»Nein. Ich bin immer sehr viel gereist und wollte das keiner Frau zumuten.«

Blair bemerkte, wie er plötzlich erstarrte. Seine scharfen Augen suchten wachsam die Umgebung ab, während er langsam den Teller abstellte.

»Was –«, begann sie verwirrt, doch er berührte mit dem Zeigefinger ihre Lippen, zeigte dann auf die dunkle Blättermasse hinter ihnen und sprang mit der lautlosen Gewandtheit einer Raubkatze auf die Füße. Nach wenigen Schritten griff er mit einer blitzschnellen Bewegung zwischen die Bäume.

Er zog einen bebenden Miguelito hervor. »Mein Gott, Junge! Warum schleichst du in der Dunkelheit zwischen den Bäumen herum?«, fragte Craig. Blair stellte überrascht fest, dass sein Spanisch völlig akzentfrei und dem ihren weit überlegen war.

Der Junge stand schlotternd vor Angst vor dem hoch gewachsenen Mann und wandte sich mit einem Mitleid erregenden Blick an Blair. Sie betrachtete die beiden, schüttelte leicht den Kopf und krümmte die Schultern. Dann richtete sie ihre ganze Aufmerksamkeit auf das Kind und redete beruhigend auf es ein. »Niemand wird dir etwas tun, Miguelito. Du hast uns erschreckt. Du solltest zu Hause im Dorf bei deiner Mutter sein. Was machst du hier draußen?«

Es gab eine einfache Erklärung, die der Junge in Bruchstücken stammelte. Miguelito

hatte das Essen gerochen. Er hatte dem verlockenden Duft nicht widerstehen können und war zum Camp zurückgelaufen.

»Ach du Schande!«, murmelte Craig. »Darum geht es also?«

»Was haben Sie denn erwartet?«, entgegnete Blair und legte beschützend den Arm um den Jungen.

Craig schüttelte einfach nur den Kopf, für ihn war das Thema erledigt. Er bückte sich nach seinem Teller und streckte ihn dem kleinen Jungen entgegen. »Guten Appetit, Miguelito. Aber erzähl deinen *compadres* nichts davon, okay? Mehr gibt es heute Abend nämlich nicht.«

Blair hatte Gewissensbisse, weil sie ihre eigene Portion so schnell hinuntergeschlungen hatte, dass sie dem Jungen nun nichts mehr anbieten konnte. Und wenn sie an das gerade Erlebte dachte, liefen ihr immer noch Schauer über den Rücken. Während ihr überhaupt nichts Verdächtiges aufgefallen war, hatte Craig auf der Stelle und dermaßen professionell reagiert, dass sie dies beunruhigender fand als den Gedanken, heimlich beobachtet worden zu sein.

Er hatte ihr erzählt, dass er in Vietnam gewesen war. Bestimmt hatte er die Feinheiten des Dschungelkampfes dort gelernt. Darüber hinaus fiel es ihr schwer, einem Mann zu misstrauen, der seine wohlverdiente Mahlzeit gerade einem hungrigen Kind überlassen hatte.

»Was werden Sie denn jetzt essen?«, fragte sie ihn leise auf Englisch.

Er zuckte gleichgültig die Achseln. Das wachsames Funkeln war aus seinen Augen gewichen und hatte einer milden Ironie Platz gemacht. »Ich werde irgendwann wieder Hummer Newburg essen. Miguelito höchstwahrscheinlich nie.«

Ja, aber dafür wirst du heute hungern, dachte Blair bewundernd. Craig hatte an diesem Tag gearbeitet wie ein Pferd, und bei seinem Körperbau würde er in der Nacht garantiert quälenden Hunger bekommen.

Miguelito vertilgte den Eintopf in rasender Geschwindigkeit und warf Craig danach einen Blick zu, der nichts weniger als Verehrung verriet. »*Muchas gracias, señor*«, sagte er schüchtern. »*Muchas gracias*.«

»*De nada, de nada*«, antwortete Craig ein wenig ungeduldig. »Und jetzt lauf nach Hause, kleiner Miguel, *pronto!* Ich möchte dich nicht mehr im Dunkeln durch die Büsche kriechen sehen, das kann gefährlich werden.«

Nachdem der Junge leichtfüßig in Richtung Dorf verschwunden war, ließen sich Craig und Blair wieder unter dem Baum nieder, diesmal allerdings weniger sorglos. Blair hörte sich die gleiche Frage aussprechen, die ihr Tom Hardy wenige Tage zuvor gestellt hatte.

»Wissen Sie vielleicht mehr als ich? Sind wir hier in Gefahr?«

»Nein«, versicherte ihr Craig mit ausdrucksloser Miene. »Soweit ich weiß, sitzt die neue Regierung fest im Sattel.« Das stimmte, für die Mitarbeiter der Hungerhilfe bestand keine Gefahr. Wahrscheinlich war auch Blair nicht in Gefahr. Aber er hatte den Auftrag, sie zu schützen, und er besaß einen scharfen Instinkt. Dank seiner jahrelangen Aufenthalte in krisengeschüttelten Regionen nahm er schon die kleinste Veränderung, einen Lufthauch oder das Rascheln eines Blattes wahr. »Ich mache mir einfach nur Sorgen, wenn Kinder nachts allein draußen sind«, erklärte er und zuckte mit den Schultern.

»Er sollte wirklich nicht draußen sein«, murmelte Blair. »Aber ich bin froh, dass Sie ihm Ihren Teller gegeben haben. Diese Kinder haben so wenig ...«

Craig blickte arglos, unschuldig, ganz der nette Junge von nebenan. Nein, kein netter Junge, dafür war er zu beeindruckend, sein Blick zu wissend. Und es war zu aufwühlend, in seiner Nähe zu sein.

»Noch ein wenig Wein?«, fragte er lächelnd. »Ich glaube, es sind noch ein paar Flaschen übrig.« Mit einer galanten Verbeugung nahm er ihr den verbeulten Becher aus der Hand. »Erlauben Sie, meine Dame.«

Er trat zu den anderen an das Feuer, um die »Gläser« aufzufüllen. Blair beobachtete ihn und hörte ihn mit ihren Kollegen plaudern und lachen. Er hatte das gesamte Team für sich eingenommen. Das war ja auch kein Wunder. Selbst in der dicht bevölkerten, zivilisierten Welt wäre er eine eindrucksvolle Erscheinung. Hier draußen war er geradezu ein Wunder. Er war intelligent, kraftvoll, großzügig, geduldig, kein Drückeberger und hatte einen scharfen Verstand. Er war höflich, zuvorkommend, freundlich und außerdem atemberaubend attraktiv.

War Craig Taylor vielleicht ein Fantasiegebilde?

O nein, er existierte wirklich und kam nun mit funkelnden Augen zu ihr zurück. In seinem schlichten Hemd und der engen Jeans sah er aufregend gut aus. Er nahm beide Becher in eine Hand und streckte ihr die andere entgegen.

»Lust auf einen Spaziergang im Mondschein?«

Blair blickte skeptisch gen Himmel, an dem eine schmale, nur schwach glimmende Mondsichel hing.

»Schon gut.« Er lachte leise. »Wie wäre es mit einem Spaziergang im Licht der Sterne?«

Der Nachthimmel war übersät mit Sternen.

»Ich weiß nicht«, erwiderte sie und erhob sich trotzdem. »Sollten große Kinder nachts allein draußen sein?«

»Nur, wenn ich dabei bin«, gab er sanft zurück und zog leicht die Augenbrauen hoch. »Der Bach ist nachts bestimmt wunderschön ...«

Sie gingen tatsächlich spazieren, schlenderten in ihre Unterhaltung vertieft langsam zum Bach hinunter und ließen sich an derselben Stelle des Ufers nieder wie zuvor. Nachts war der Dschungel wie ein Garten Eden: Der Hibiskus verströmte seinen Duft, das Gras war wie ein weicher Teppich, der Wasserfall rauschte und der Tümpel spiegelte den Mond wider und glitzerte wie ein Meer von Diamanten.

Blair vergaß Raum und Zeit, vergaß, wer sie war, vergaß sogar, sich zu fragen, wer *er* war Auf einmal war alles so leicht. Sie redeten über Bücher, Musik, Filme und ihre Lieblingsgerichte. Über nichts allzu Persönliches oder Kontroverses. Und während sie miteinander plauderten, legte er irgendwann ganz selbstverständlich den Arm um ihre Schultern. Blair protestierte nicht, sondern begann nach einiger Zeit ebenso selbstverständlich, langsam mit den Fingern über seine Hand zu streichen.

Noch nie hatte sie sich bei einem Mann so wohl gefühlt, so sicher – und dennoch so angenehm erregt. Sie genoss das Gefühl, ihren Kopf an seine Schulter zu lehnen, seine Stärke zu spüren und seinen herrlich maskulinen Geruch einzuatmen, der wie eine Droge auf sie wirkte.